

## Kurz & kritisch

### Oper Dieser Wilhelm Tell ist ein Meisterschuss

Zürich, Rote Fabrik - Leidenschaft serienmässig, Liebe als Pflichtstoff und der Liebestod als i-Tüpfelchen: Man braucht kein Experte zu sein, um festzustellen, dass der Opernbetrieb Ermüdungsercheinungen offenbart. Das Recycling des Repertoires tritt oft genauso am Fleck wie dessen Dekonstruktion: Sogar das Ungewöhnliche ist längst gewöhnlich. Wirklich ungewöhnlich ist dagegen das Freie Musiktheater Zürich, das den Opernbetrieb subtil aufmischt.

Die neueste Produktion «Tell» beginnt unverkrampft mit einem leisen Glockengeläut im Hintergrund - keine Angst vor Klischees also. Regisseur Corsin Gaudenz und Dramaturgin Trixa Arnold erzählen Schillers Geschichte sehr ruhig, sehr unverstellt. Dabei geht es ihnen nicht um eine Heldenerzählung, sondern um Projektionen ins Innere der Figuren. Und weil die Handlung ja bekannt ist, besteht dieser «Tell» auch ohne Tell. Randfiguren treten in den Mittelpunkt, Fussnoten werden zum Haupttext erhoben, und so geniesst die Oper die Freiheit ihrer Konstruktion. Sie nimmt die Sage als menschnahes Gut, als Zeichen einer realen Gefühlswelt. Die Figuren werden zu Menschen.

Philipp Caspari ist da spieltechnisch ein Glücksfall, bringt er mit seinem klaren Countertenor doch Verschmitztheit und willkommene Frische ins Ensemble. Ähnlich unverblümt singt auch Jeanine Hirzel als treu liebende Gattin oder eilende Reiterin; und der Bariton Niklaus Kost überzeugt mit seinen 2,03 Metern sowohl als kleiner Walter wie auch als staubsaugender Stauffacher. Stimm-

lich zeigt er seinen warmen, ausgeglichenen Bassbariton mit weicher Attacke, was wunderbar zur Musik passt.

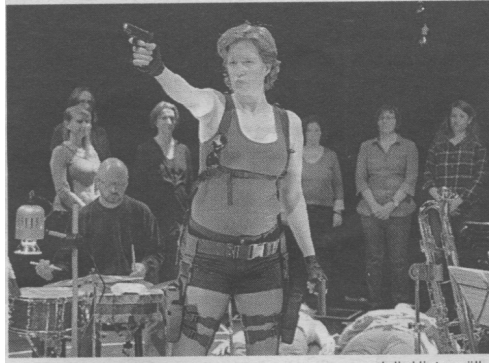
Denn so ein unverkrampftes Dur und Moll ist selten zu hören in neuer Musik. So runde Kadenzen, so viel Schubert und Händel, so viel Purcell, Portishead und Puccini, so viel Jägerlied und Blue-Notes, so viel Bekanntes, Vertrautes, Verbrauchtes! Das agile Kammerorchester rund um Jan Ratschko mit Gitarre, Schlagwerk, Cello, Bassklarinette und Turntables mit verzerrtem Sound oder unverfälschter Natur aus Grillenzirpen und Glockengeläut stellt die Sinnlichkeit in den Vordergrund - während das Publikum das Ensemble in einem Kreis umschliesst. Der Komponist Ilja Komarov buchstabiert keine Kataloge durch. Vielmehr zwinkert stets der Schalk durch die Melancholie der Musik. Am ehesten liesse sich das als konservative Avantgarde beschreiben. Von beiden Welten das Beste: hier die Würde historischer Ausdrucksformen und dort das Recht, sie zu mischen, zu brechen und zu einem neuen Klangbild zu formen - oder bei Bedarf aber eben auch intakt zu lassen.

Hier wird die Musik den Hörern jedenfalls nicht doppelt und dreifach hinter die Ohren geschrubbt und geraschelt. Gerade weil sie über weite Strecken nicht den Neue-Musik-Jargon bedient, sondern lustvoll einfach den Tell aussingt - anspruchsvoll, aber ohne kompliziert zu sein, und das über alle Genregrenzen hinweg. Das ist nach Jahrzehnten der überdrehten Dekonstruktion viel. Sehr viel. Vielleicht sogar ein Zeichen für eine neue Moderne.

Tom Hellat

Die weiteren Vorstellungen bis So, 24. 5., sind alle ausverkauft.

## Viel Schalk



Julia Hintermüller

Nach Tanz, Theater, Zirkus widmet sich Corsin Gaudenz mit «Tell» neuerdings dem (Opern)Gesang. Zum freudigen Erstaunen stimmt das in Kooperation entwickelte neue Spielfeld in sich selbst schon wieder.

Die Musik und das Libretto zu diesem Tell-Redux stammen von Ilja Komarov, wobei er betont, es sei alles original Schiller. Für die stets verblüffend vielfältige Geräusch- und Sondersoundkulisse sorgt Trixa Arnold. Dazu kommen drei Mitmusiker, ein zehnköpfiger Chor sowie die vier SolistInnen Jeannine Hirzel (Mezzosopran und Lara Croft), Philippe Caspari (Countretenor und Rambo), Raphaël Favre (Tenor und Superman) und Niklaus Kost (Bass-Bariton und Bergbauer). Kreisförmig angelegt, schaut das Publikum in die Mitte der Bühne, wo sich die MusikerInnen wie eine winzige Freifläche als Auftrittsmöglichkeit für die Singenden befinden. Die Handlung ist auf vier zentrale Momente reduziert: Szenen der Unterdrückung, Rütli Schwur, Apfelschuss und Tyrannenmord. Der ganze Zauber dauert denn auch bloss etwas über eine Stunde und entfaltet selbst für Opernbanausen (wie den Schreibenden) einen unbedingten Reiz. Wobei die Musikspur im Gegensatz zum stets opernhafte bleibenden Gesang eine sehr viel grössere Bandbreite an Stilrichtungen vereint, was die Kurzweiligkeit dieser Arbeit von Komarov/Gaudenz/Arnold jenseits der quantitativen Dauer unterstreicht. Der Schalk des Abends drückt überall durch. Nicht nur, dass die SolistInnen jeweils auch eine klassische Rebellenfigur geben, auch die Ortsangaben und -beschreibungen sind von Anlehnungen an einen grossen Unernst geradezu gespickt – ganz zu schweigen von der Geräuschkulisse von Trixa Arnold. Es quackt, blubbert, strassenlärm, dass der Ernst des Mythos' in Unterstützung durch den via aufgestellte Tablets lesbar verständlich gemachten Gesangstext aus der Feder Schillers, immer gleichzeitig hochgehalten wie gebrochen wird. Wie bereits in den drei vorangegangenen (gesehenen) Projekten von Corsin Gaudenz (es gab noch welche andernorts), sticht die annähernde Perfektionslust in vielen, kleinen Details als einzig positiv konnotierte Konstante heraus. Dass er darüber hinaus in jeder Gattung letztlich reüssiert, verblüfft und verdient Respekt. froh.

«Tell», bis 24.5., Fabriktheater, Rote Fabrik, Zürich.

# Alles Mai

Von Fabienne Naegeli Bild: 30 Minuten von Schick/Gremaud/Pavillon

Ensuite - Zeitschrift zu Kunst & Kultur / Mai 2015

*Komarov/Gaudenz/Arnold  
loten in «Tell – Ein heroisches  
Singspiel» den melancholi-  
schen Ton und das opernhafte  
Pathos des Schweizer Grün-  
dungsmythos aus. – Seit 10  
Jahren bringt das Tanzfest  
die Schweiz in Bewegung.  
– AUAWIRLEBEN lädt zum  
Umdenken, Hinterfragen und  
Alternativen Probieren ein.*

Jede/r kennt ihn, unseren Nationalhelden Wilhelm Tell. Den Schweizer Mythos mit Apfelschuss, Rütlichschwur und Befreiung vom Tyrannen Gessler hat Friedrich Schiller im 19. Jahrhundert zu einem sprachgewaltigen Schauspiel geformt. Bis heute wird der Stoff noch immer regelmässig aufgeführt. Der personen-, zeit- und materialintensiven Aufführungspraxis dieses Werks setzen Ilja Komarov, Corsin Gaudenz und Trixa Arnold einen reduzierten, vom Ballast befreiten Tell entgegen, der aber der Schiller'schen Vorlage getreu folgt. Die Chronologie der dramatischen Ereignisse beibehaltend transferiert das Trio das Drama ins Medium Gesang. Das Libretto des heroischen Singspiels für vier Stimmen, Quintett und Chor ist fragmentarisch gehalten, weist radikale Sprünge und häufige Darsteller-Figuren-Wechsel auf. Wie bei einer Versammlung sitzt das Publikum und mit ihm die Choristen sowie das Quintett im Kreis, wodurch jede/r ZuschauerIn einen anderen akustischen Eindruck des Abends gewinnt. Die vier virtuosen SängerInnen mäandern im Plenum umher. Ihre Gesten folgen den stereotypen Bewegungsmustern amerikanischer Superhelden. Mit Pop, Jazz, Volksliedern und zeitgenössischer Musik loten Komarov/Gaudenz/Arnold die Facetten des Schauspiels von Schiller aus, die von Intimen, melancholischen bis zu pathetisch-opernhafte Situationen reichen.

Wagen Sie den Schritt aufs Parkett und entdecken Sie das Schaffen der Schweizer Tanzszene! Das Tanzfest

feiert ein Wochenende lang in Theatern, Kulturzentren und im öffentlichen Raum seinen 10. Geburtstag. Das Projekt, welches in Zürich zur Sensibilisierung für das vielfältige professionelle Tanzschaffen gestartet wurde, stiess in den vergangenen Jahren auf eine enorme Resonanz, so dass sich heute rund 20 Städte und Gemeinden in der ganzen Schweiz daran beteiligen. Neben rauschenden Ballnächten lassen sich in unzähligen Schnupperkursen für AnfängerInnen und geübte TänzerInnen Walzer, Tango, Hip Hop, Salsa, Voguing, Flamenco, Charleston, Line Dance und viele weitere Tanzformen ausprobieren. Zum Thema «Blickwinkel Tanz» wurde neu eine nationale Projektausschreibung lanciert. Ausgewählt wurden 13 partizipative Performances von jungen sowie etablierten KünstlerInnen, die in mehreren Schweizer Städten am Jubiläumswochenende präsentiert werden. Zu entdecken gibt es mit Martin Schick «Agglorobics», einen Tanzstil aus den Banlieues, bei dem aus Alltagsthemen der Agglomeration eine Trainingsform entwickelt wird, die die Menschen zum Mittanzen einlädt. In «Rendez-vous» von Claudine Ulrich ist die Zeit, die wir mit unseren Liebsten verbringen (können), als vertikaler Tanz an einer Fassade zu erleben. Statt «Free Hugs» steht auf den Kartonschildern von Ming Poon und I-Fen Lin «Dance with me». So wollen die PerformerInnen die Strasse zur Bühne und die PassantInnen in Tanzende verwandeln. Eine weitere Neuheit am diesjährigen Tanzfest ist die Kooperation mit den Schweizer Tanzpreisen. Mehrere GewinnerInnen wie die Cie Greffe/Cindy Van Acker oder die Cie ZOO/Thomas Hauer zeigen Vorstellungen und bieten Workshops an. Wer nicht selbst das Tanzbein schwingen und die Hüften kreisen lassen will, der kommt bei «Flip Book» (dt. Daumenkino) auf seine Kosten. Die Arbeit des gefeierten französischen Choreografen Boris Charmatz über die amerikanische Choreografie-Legende Merce Cunningham lässt ein Stück postmoderne Tanzgeschichte lebendig werden.

Verlassen Sie Ihre Herde und begeben Sie sich auf Safari! – «Wer auch mal etwas wagt, von dem er nicht schon zum vornherein weiss, dass es funktioniert, hat die Möglichkeit, wirklich einen Schritt weiterzukommen.» Das könnte ein Leitsatz des Tanzfestes sein, stammt aber aus dem Vorwort der diesjährigen Ausgabe des Berner Theaterfestivals AUAWIRLEBEN, dessen Produktionen sich mit Alternativen zum Mainstream auseinandersetzen und in Gegenvorschlägen zur Welt versuchen. Wie am Tanzfest, so ist auch am AUA das Publikum zur Partizipation und aktiven Teilnahme aufgefordert. Nach welchen Strategien bewegen sich Rentiere in einer Herde? Dieser Frage geht «Reindeer Safari» des finnischen Kollektivs Other Spaces nach. In Form eines Spaziergangs auf dem Gurten wird das Zusammenleben anhand anderer Verhaltens- und Daseinsweisen als den menschlichen ausprobiert. Um Mitbestimmung geht es in «Fight Night» von Ontroerend Goed & The Border Project. Fünf KandidatInnen versuchen mit Rhetorik, Charme und Strategie das

Publikum für sich zu gewinnen. Welche/r KandidatIn wird gewählt? Wer fliegt raus? Dank der Demokratie sind BürgerInnen in politische Prozesse involviert. In «Some use for your broken claypots» schlägt Christophe Meierhans vor, PolitikerInnen abzuwählen, wenn sie dem Volkswillen nicht mehr entsprechen. Seine Gedanken zu einem besseren demokratischen System stellt er im Rahmen des AUAWIRLEBEN vor. Ein Künstler, der nicht nur am Tanzfest mit einer Arbeit zu sehen sein wird, sondern auch am AUA, ist Martin Schick. «30 Minutes» heisst die Performance, welche er mit François Germaud und Viviane Pavillon entwickelt hat. An einer Auktion bei den Journées de Théâtre Suisse Contemporain hat sie das AUA Team für Fr. 2'500.– erstanden. Für jede Aufführung werden in einer Residenz 5 Minuten erarbeitet und an die bestehenden «X Minutes» angefügt. Jedes Mal erlebt das Publikum eine Weltpremiere. Allerdings hat das seinen Preis. Denn mit jedem 5 Minuten wird die Performance teurer. Damit lotet das Trio die neoliberale Spielregel «Mehr ist Mehr» aus bis niemand mehr die Performance kaufen will/kann.

## Tell

19.5. (Premiere), 21.5., 22.5., 24.5.,  
Fabriktheater Rote Fabrik, Zürich  
Weitere Vorstellungen am Hinterhalt-  
festival (Uster), in der Roten Fabrik  
(Zürich), im Gare du Nord (Basel) und in  
der Kunsthalle Vebikus (Schaffhausen)  
im Juli, November und Dezember 2015.

## Tanzfest

8. bis 10. Mai 2015 in verschiedenen  
Städten der Schweiz  
www.tanzfest.ch

## AUAWIRLEBEN

30. April bis 10. Mai 2015 in Bern  
auawirleben.yokai.ch

Züritipp, 14.5.2015

# TELL

---

# HELDENTUM HEUTE

**MUSIKTHEATER** «Wilhelm Tell» ist eben «Wilhelm Tell». Sollte man meinen: falsch. Immer wieder hat sich auf hiesigen Bühnen gezeigt, dass gerade der Blick ausländischer Künstler auf Schillers Drama Spannendes zutage fördert. Aktuell hat der estnische Wahlzürcher Ilja Komarov «Wilhelm Tell» entstaubt und entschlackt. Der Musiker und Komponist hat ein Libretto geschrieben, das mit gerade mal vier Figuren auskommt

– und ohne Wilhelm. Schlicht «Tell» heisst der Abend. Der Titelfigur stellt Komarov drei Mitstreiter zur Seite. Entlang von Apfelschuss, Hohler Gasse und Rütlichschwur erzählen sie ihre Version der Geschichte. Genauer: Sie singen im Mezzosopran, Bariton, Tenor und Countertenor gegen Unterdrückung an und für die Freiheit. Sie versuchen sich im Lieben, Rächen, Töten, Sterben und schälen unter der Regie von Corsin Gaudenz Themen heraus, die auch 2015 berühren. (ish)

**DI — 20<sup>00</sup>  
FABRIKTHEATER**

**SEESTR. 395 WWW.ROTEFABRIK.CH**

Eintritt 30/20 Franken Bis 24.5.



Der Selbstmordversuch von Stauffachers Frau (Jeannine Hirzel) lässt die Männer (hier Raphaël Favre) handeln. Bild Selwyn Hoffmann

# Willhelm Tell trifft auf Lara Croft, Superman und Rambo

**Die Oper «Tell»** gewinnt dem Schweizer Nationalmythos Neues ab, indem sie diverse Filmfiguren einbezieht und Nebenfiguren ins Zentrum rückt.

VON DANIEL LAY

**SCHAFFHAUSEN** In der Schweiz kennt so gut wie jeder die Hauptszenen der Geschichte von Wilhelm Tell wie den Rütli-schwur oder den Apfelschuss. Das macht es entsprechend schwierig, das Werk spannend auf die Bühne zu bringen. Bei der Aufführung des historischen Singspiels «Tell» von Komarov/Gaudenz/Arnold, die von «Schauwerk – das andere Theater» organisiert wurde, verhinderte schon der Aufführungsort Langeweile: Denn das Forum Vebikus ist ja nicht in erster Linie als Theaterort gedacht. So bot sich dem zahlreich erschienen Publikum eine spezielle Anordnung dar: Das Orchester (Komposition: Ilja Komarov), bestehend aus Schlagzeug, Bass/Gitarre,

Cello, Blasinstrumenten und Plattenspielern, bildete in der Mitte des Raumes einen Kreis. Die Zuschauer sasssen – unterbrochen durch den Chor – in einem weiteren Kreis darum herum, während sich die Darsteller quer durch den Raum bewegten.

## Nebenfiguren rücken ins Zentrum

Neben dieser Anordnung wirkten weitere Elemente einer etwaigen Langeweile entgegen: So rückten häufig Nebenfiguren ins Zentrum der Handlung. Im ersten Aufzug, der die Unterdrückung der Bevölkerung zeigte, spielten etwa viele Szenen – wunderbar untermalt mit tiefen traurigen Tönen – im Hause Stauffachers. Stauffachers Frau (Jeannie Hirzel) wird sogar der Auslöser, dass die Männer etwas gegen Gessler unternehmen: Im gleichen Masse wie sich die Musik im Verlauf des ersten Aufzugs steigert, wird die Verzweiflung bei Stauffachers Frau so gross, dass sie keinen anderen Ausweg mehr als den Selbstmord sieht. Ihr Mann kann diesen gerade noch verhindern und entschliesst sich, zu handeln.

Bei den Hauptszenen, auf die auch diese Inszenierung nicht verzichten kann, kommen Verfremdungen zum

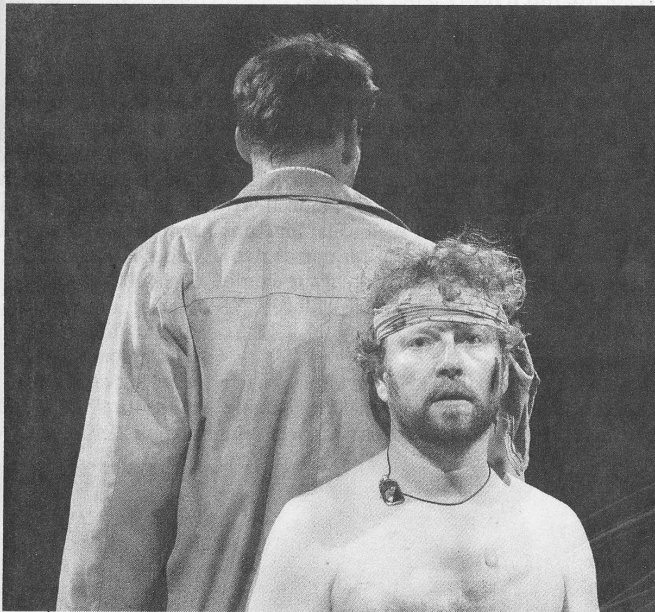
Einsatz: Beim Apfelschuss wird Tell von einer Frau gespielt, und den grössten Sänger (Niklaus Kost) spielt Walter. Bei anderen wichtigen Szenen geschieht die Verfremdung durch Filmfiguren: So wird Tell vor dem Sprung auf die Tellsplatte zu Superman mit Schweizerkreuzumhang. Vor dem Mord in der Hohlen Gasse schleicht sich Tell mit Kriegsbemalung à la Rambo durch den Wald, und am Aufstand beteiligte sich Lara Croft.

## Weniger ist manchmal mehr

Lässt sich bei Superman, der ja auch den Schwachen hilft, noch ein Bezug zum Stück herstellen, ist der Einbezug der übrigen Figuren schwierig. In Rambo könnte man zur Not noch einen Einzelkämpfer wie Tell sehen, bei Lara Croft ist der Bezug aber unklar. Ein paar Interpretationsansätze wären wünschenswert gewesen. Ganz stark ist aber der Epilog, da er eine überraschende Wendung bereithält: Nach dem Tyrannenmord ist Tell nicht der gefeierte Held, sondern muss vor Gesslers Männern in die Berge fliehen. Die Inszenierung zeigte so, dass sich dem Nationalmythos auch heute noch neue Aspekte abgewinnen lassen.

# Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern (und Schwestern)

Ein Klassiker in neuer Les- und Hörart: Nach Originaltexten von Friedrich Schiller hat **Ilja Komarov** ein **Singspiel** komponiert. Am Donnerstag und gestern war «Tell» im Theater Chur zu sehen.



**Eidgenossen, gut bei Stimme:** Niklaus Kost, Philipp Caspari und Jeannine Hirzel (von links) stellen ihr Können in den Dienst des Singspiels «Tell». (ZVG)

► CARSTEN MICHELS

I

In Sachen Freiheitsliebe lassen sich die Bündner bekanntlich nichts vormachen. Ihr etwas unwilliger Beitritt zur Eidgenossenschaft im Jahr 1803 ist Beweis genug. Da war immerhin schon ein halbes Jahrtausend verstrichen seit dem Rütli-Schwur der Urkantöner und dem Apfelschuss des sagenhaften Wilhelm Tell.

Und überhaupt, dieser Tell: Selten erklimmt er Bündner Bühnen, selten lassen sich hier seine kühnen Taten bewundern, die der Dichter Friedrich Schiller in seinem Drama über den Freiheitshelden so eindrucksvoll schilderte. Das letzte Mal, dass die hehren Dichterworte durch Graubünden hallten, war übrigens im Sommer 2007. Die 3. Sekundarklasse des Oberstufenschulverbands Mittelprättigau hatte es möglich gemacht und sich wacker durch den schillernden Stoff ge-

spielt – vor der Naturkulisse im Tuss bei Küblis.

Am Donnerstag war der Schweizer Freiheitsheld zurück in Graubünden, diesmal im Theater Chur. Zwar mit den vertrauten Schillerworten, jedoch gesungen statt gesprochen. Tell als Singspiel – funktionierte das? Durchaus, wenn man den augenzwinkernden Zusatz «heroisch» im Untertitel der Produktion bemerkt hatte. Denn ganz so bierernst wollten Komponist Ilja Komarov, Regisseur Corsin Gaudenz und Dramaturgin Trixa Arnold ihren «Tell» offenbar nicht verstanden wissen.

## Wuchernde Verse

Komarov, der während der Aufführung im Bühnenrund des Theaters gleich noch Gitarre und E-Bass bediente, kann sich viel nachsagen lassen – aber übertriebene Ehrfurcht keinesfalls. Munter hatte der Komponist das Schillerdrama zerpfückt und die zu singenden Worte in seinem Libretto mal dieser, mal jenem in den Mund gelegt: Jeannine Hirzel (Sopran), Philipp Caspari (Countertenor), Niklaus Kost (Bariton), Raphaël Favre (Tenor) und dem kleinen

konzentriert singenden Laienchor. Und je nach Textpassage verkörpern die Solisten stets jene Figur, die gerade gefragt war. Da konnte es also passieren, dass der hünenhafte Bariton Kost plötzlich das verschupfte Waltherli gab – an der Hand seines fraulichen Vaters, dargestellt von Sopranistin Hirzel.

Die unkonventionelle Textbehandlung zielte auf die Freiheit vom Handlungszwang. Wer die Abfolge vom «einzig Volk von Brüdern», von Apfelschuss und Tyrannenmord nicht mehr ganz im Kopf hatte, der war nicht aufgeschmissen. Ganz im Gegenteil. Beruhigt durfte er die Schillerwortcollage vor sich hinwuchern lassen, Dichterverse, die sich um Mut und Kleinmut, Tatendrang und Tötlichkeit rankten. Irgendwer kämpfte, irgendwer litt, irgendwer starb, irgendwer wurde befreit. Selten wurde Heroismus unheroischer dargestellt.

## Kurt Weill à la russe

Was Komarov mit dem Text angestellt hatte, das übertrug er mühelos auf die Musik. Auch hier ging er eklektisch vor, bediente sich mal jenes, mal dieses Stilmittels – und schuf so

eine Partitur, die in ihrer Kargheit modern, in ihrer Rhythmik überraschend frivol und in ihrem Melos fast heimelig wirkte. Ein bisschen russischer Kurt Weill nach einem Dur-Moll-Waschgang in der alpenländischen Gustav-Mahler-Maschine.

## Gesangsquartett der Extraklasse

Wirklich bahnbrechend mochte das alles nicht sein – aber berührend war es. Zum einen der leidenschaftlich musizierenden Band geschuldet (neben Komarov: Jan Ratschko, Nina Hitz, Christian Wolfarth und Trixa Arnold), zum anderen dem Quartett fantastischer Opernsolisten. Bariton Kost verlieh Komarovs Melodien mit seiner wunderbar geführten, Kraft und Wärme verströmenden Stimme eine Sinnlichkeit und Tiefe, die den Komponisten selbst verblüfft haben dürfte. Hirzel mit ihrem eleganten liedhaften Sopran; Favre, der mit Ausdruck kompensierte, was ihm an vordergründiger Präsenz fehlte; und der zwischen Empfindsamkeit und Strahlkraft schillernde, virtuose Countertenor Caspari: Sie standen Kost sängerisch kaum nach. Insgesamt eine – nun aber doch – heroische Leistung.